



Das Computerprogramm „Sonic Visualiser“ macht Tempo und Dynamik (Lautstärke) einer Mozart-Interpretation sichtbar.

BILD: SN/MOZ

## „Verschiedene Wege zeigen“

Während die einen mit dem Tag der Promotion ihre wissenschaftliche Universitätskarriere beenden, war der Dokortitel für die Postdocs der Universität Mozarteum lediglich ein Startschuss für höhere Aufgaben.

THOMAS MANHART

Sie machen es einem nicht leicht, die Musikwissenschaftler: Wo sich gelehrte Menschen mit profunden Inhalten und wissenschaftlicher Analyse statt mit leicht Verdaulichem und schicker Außenwirkung beschäftigen, neigt man zu abschreckenden Begrifflichkeiten.

So hat die Bezeichnung „Institut für Musikalische Rezeptions- und Interpretationsgeschichte“ der Universität Mozarteum, kurz IMRI, das Zeug zum Zungenbrecher – was schade ist. Denn die dort erforschten Inhalte sind bei genauem Hinsehen interessanter, als es der sperrig-universitäre Institutsname vermuten lässt.

Hier stellt man sich zum Beispiel die Frage, ob musikalische Werke die Jahrzehnte und Jahrhunderte ausschließlich in Form von Noten und Partituren überdauern sollen (wie lange Zeit von der akademischen Musikwissenschaft vermittelt) oder ob nicht auch die „klingenden Resultate“ in Form von Live-Mitschnitten und Studioaufnahmen verschiedenster Interpreten stärker untersuchenswert sind? Die Interpretationsforschung als eine relativ junge Wissenschaft, die sich ab zirka 1990 etabliert hat, tut genau dies und liefert manch wertvolle Erkenntnis.

Drei Postdocs der Universität Mozarteum, also Musikwissenschaftler, die nach Erlangen der Doktorwürde als Universitätsassistenten forschen, widmen sich seit 2014 am IMRI der Analyse von Mozart-Interpretationen – angefangen von Violin- und Klavierkonzerten des Salzburger Meisters bis hin zu Spezialgebieten wie der Phrasierung (Beziehung verschiedener Töne innerhalb einer musikalischen Phrase) am Beispiel der Violinsonaten. Nicht fehlen darf bei allen drei Forschern das in der Szene bekannte Open-Source-Computerprogramm „Sonic Visualiser“, von dessen Möglichkeiten die Postdocs Bernadeta Czapruga, Alexander Drčar und Rainer J. Schwob schwärmen.

Alexander Drčar (Jahrgang 1966) kann als spät berufener Musikwissenschaftler bezeichnet werden, dafür verfügt der Opern- und Konzertdirigent über langjährige Berufserfahrung auf dem Podium. Als Interpretationsforscher vergleicht er zwei Aufnahmen von Mozarts Violinkonzerten

dahingehend, ob sich die subjektiven Eindrücke gänzlich verschiedener Mozart-Interpretationen („traditionell-romantisch“ mit Perlman/Levine versus „historisch-informiert“ mit Kremer/Harnoncourt) auch nachweisen lassen. „Wenn man diese Aufnahmen mit der jeweils entsprechenden Erwartungshaltung an Dirigent und Solist nur mit den Ohren vergleicht, werden sich die Unterschiede auch bestätigen. Mir geht es aber darum, an exemplarischen Ausschnitten festzumachen, worin sich die Interpretationen objektiv unterscheiden – weg von Schlagworten, hin zu einer sachlich fundierten Auseinandersetzung“, erklärt Drčar, für den die Spannung im Detail liegt: „Oft glaubt man, etwas ist total anders, aber der subjektive Eindruck ist ein Trugschluss. Erst gestern hat meine Analyse eines Satzes ergeben, dass Harnoncourt und Levine fast das gleiche Durchschnittstempo nehmen – völlig entgegen der subjektiven Wahrnehmung zweier so unterschiedlicher Interpretationsschulen.“

Ebenfalls stark in der musizierenden Praxis verwurzelt ist die polnische Geigerin Bernadeta Czapruga, die ursprünglich fürs Konzertfachstudium ans Mozarteum kam und sich im Bereich Barockvioline spezia-

lisierte. Als Postdoc-Musikwissenschaftlerin untersucht sie anhand von historischen Aufnahmen Mozarts Violinsonaten und ist begeistert von den Möglichkeiten in Salzburg, vor allem von der „Mozart Ton- und Filmsammlung“ der Stiftung Mozarteum: „Für die Interpretationsforschung kann man sich keinen besseren Ort vorstellen – das ist ein Mekka. Wo sonst findet man Raritäten wie eine Aufnahme mit Marjorie Hayward aus dem Jahr 1925 oder auch Yehudi Menuhin und Adolf Busch?“ Czaprugas Schwerpunkt ist das äußerst komplexe Thema der Phrasierung, bei dem sich Musiker nicht einmal über die exakte begriffliche Definition einig sind. So meinte etwa die Stargeigerin Anne-Sophie Mutter: „Die Phrasierung ist das größte Problem und auch der Schlüssel zu Mozarts Musik.“

Da Bernadeta Czapruga die Theorie mit der Praxis verknüpft, warten bereits einige Künstler gespannt auf die Forschungsergebnisse. Auch bei einem anderen Aspekt ihrer Arbeit, den ergänzenden Interviews mit Geigenvirtuosen und -pädagogen, spürt sie Enthusiasmus und große Motivation: „Selbst prominente Musiker mit teils dichten Terminplänen, wie etwa Benjamin Schmid und Ariane Haering, haben sich

stundenlang für mich Zeit genommen und detailliert über ihre Arbeit an Mozarts Violinsonaten berichtet. Das Thema scheint also für die Künstler von großem Interesse zu sein.“

Der Dritte im Bunde, Rainer J. Schwob, verfügt über eine langjährige musikwissenschaftliche Ausbildung. Ermuntert von den Mozarteum-Professoren Joachim Brügge, Wolfgang Gratzner und Thomas Hochradner (alle Musikwissenschaft), bewegt sich der gebürtige Innsbrucker schon seit geraumer Zeit im Feld der Rezeptions- und Interpretationsforschung, inklusive Teilnahme an Tagungen und Symposien sowie Beiträgen für verschiedene Bände der Buchreihe „Klang-Reden“. Auch mit Mozart beschäftigt sich Schwob schon seit 2002, aktuell untersucht er Interpretationen der Klavierkonzerte, die als Schlüsselwerke der Gattung gelten: „Man identifiziert wohl keinen Komponisten so mit Klavierkonzerten wie Mozart. Zum einen hat er sehr viele geschrieben, zum anderen sind sie in der Öffentlichkeit unglaublich präsent.“

Eine interessante Frage, die laut Schwob noch nicht einmal von den Experten der historischen Aufführungspraxis untersucht worden ist, gilt der Überlegung, welchen Unterschied heute das Fehlen eines Dirigenten – wie zur Mozart-Zeit – bewirkt. „Eines ist klar, da stand niemand vorn mit Stab, das gab es zu dieser Zeit noch nicht bzw. nur vereinzelt in der Pariser Opéra. Der Leiter spielte also entweder Violine oder Klavier, aber wie hat sich das auf die Musik ausgewirkt? Man muss anders spielen, wenn man zugleich ein Ensemble leitet und die Kontrolle nicht verlieren will“, fragt sich der erfahrene Musikwissenschaftler.

Welche Interpretationen die Forschungsergebnisse der Postdocs am Ende auch zulassen mögen, das Mozarteum-Trio ist sich einig. „Wir wollen dokumentieren, was es für Möglichkeiten gibt“, sagt Alexander Drčar über den wissenschaftlichen Anspruch. „Unsere Art der Interpretationsforschung will niemandem etwas vorschreiben“, ergänzt Rainer J. Schwob, „es geht vielmehr darum, verschiedene Wege zu zeigen und verschiedene Leistungen von Künstlern zu würdigen, die Mozart-Werke interpretiert haben. Wir sagen nicht, der macht es falsch und die macht es richtig. Das ist uns sehr wichtig.“



Die Universitätsassistenten Rainer J. Schwob, Bernadeta Czapruga und Alexander Drčar (v. l.) widmen sich seit 2014 an der Uni Mozarteum der Analyse von Mozart-Interpretationen. BILD: SN/MOZ